

Remise – Obsthof – Radhaus

BESONDERE ORTE: Schon von weitem fallen die bunten Dachziegel auf, aber in der Geschichte des Gebäudes steckt noch viel mehr. Über 120 Jahre alt ist das Wohn- und Geschäftsgebäude aus der Jugendstilzeit in der Neumayerstraße 35 in Kirchheimbolanden – und hat schon vielfältige Verwendung erfahren.

VON DIETER KAFFENBERGER

Noch steht es allein gegenüber der Schlossgartenmauer, das Haus Nr. 35 auf der anderen Seite der Neumayerstraße. Doch sobald im Neubaugebiet „Am Schlossgarten“ die Bauarbeiten beginnen, wird es auf drei Seiten von Häusern umgeben werden. Es ist zur Zeit das Wohnhaus der Familie Kaschig mitsamt dem Fahrradgeschäft von Hartmut Kaschig, „Das Radhaus“.

Von der Form her handelt es sich um einen sogenannten „Dreiseithof“, da es von oben wie ein breites „U“ aussieht. Nach Aussage von Andrea Bruns vom Amt für Denkmalschutz in der Kreisverwaltung ist das Gebäude seit 2018 als ein Teil der Denkmalzone Schlossgarten anerkannt, eine endgültige Bewertung durch das Landesamt für Denkmalpflege in Mainz steht allerdings noch aus. Die Außenfassade – Sandstein, gelbe Klinker und Fachwerk – sowie das Dach – spezielle Tonziegel, zum Teil gefärbt und als Muster verlegt – stehen im besonderen Fokus des Denkmalschutzes.

Heinrich Brunn, Technischer Direktor der BASF in Ludwigshafen und seit 1889 Eigentümer des Kirchheimbolander Schlosses nebst Schlossgarten und Ballhaus, ließ das Haus 1896 bauen. Es gehörte zum Gebäudeensemble des Schlosses und fand wohl zunächst Verwendung als Remise (Wirtschafts- oder Ökonomiegebäude) für Pferde und Kutschen. Außerdem soll es als Wohnung für den damaligen Gärtner, Heinrich Reutlinger, gedient haben. Er war nicht nur für den Park und den Wingert innerhalb der Mauern zuständig, sondern auch für die große das Haus umgebende Wiese voller Apfelbäume. Brunn, der bis heute als Vater der betrieblichen Sozialfürsorge in der BASF gilt, verfolgte dabei auch den Plan, die Arbeiter in der BASF mit Obst versorgen zu können.

Obstbauer und Winzer

Nach seinem Tod (1911) fiel das Schloss mit allen Nebengebäuden und Grundflächen als Stiftung (Heinrich-von-Brunn-Gedächtnisstiftung) an die BASF. Diese blieb bis Ende des 20. Jahrhunderts die Eigentümerin, auch von dem Dreiseithof. 1994 wurde die gesamte Immobilie an die Stadt verkauft, die 1996 das Eigentumsrecht bekam. Von der Stadt erwarb es dann 1998 Kaschig, der bereits seit 1992 in der Vorstadt ein



Von oben sieht das Gebäude wie ein breites „U“ aus und wird deswegen auch „Dreiseithof“ genannt.

FOTO: STEPAN

Fahrradgeschäft betrieb. Zwei Jahre lang wurde renoviert und innen umgebaut – das meiste in Eigenleistung oder mit Freunden – dann konnte im April 2000 das neue „Radhaus“ eröffnet werden.

Der direkte Vorgänger von Kaschig war Paul Kern, der das Gebäude und die Apfelplantage von der BASF gepachtet hatte und als Obstbauer und Winzer einen gut gehenden Obsthof betrieb. Nach seinem Auszug hinterließ er im Gebäude eine große Kühlhauszelle, in der das Obst gelagert wurde. Laut Kaschig machte das gesamte Anwesen inklusive der Obstplantage und zwei Wingerten einen sehr gepflegten Eindruck. Im Bereich der Kühlhauszelle ist heute der Verkaufsraum vom Fahrradgeschäft untergebracht.

Vor Kern gab es noch andere Pächter oder Mieter, allerdings ließ sich in den baulichen Unterlagen der Kreis- und der Stadtverwaltung nichts Konkretes finden. Laut Tatjana Fuchs von der Bauverwaltung der VG, wäre dies nur bei Kaufabschlüssen der Fall gewesen. Von 1967 bis 1980 gibt es allerdings Informationen: In diesem Zeitraum wurde das Haus von Otto Glaser mit Familie bewohnt.

Abkürzung durch Schlossgarten

Seine Tochter Notburga Schmidt, geb. Glaser, die heute noch in Kibo wohnt, erzählt: Otto Glaser stammte aus der Nähe von Biberach an der Riß, absolvierte vor dem Zweiten Weltkrieg an einer Fachhochschule in Hohenheim bei Stuttgart eine landwirtschaftliche Ausbildung und kam durch Zufall in die „Kleine Residenz“. Er begleitete einen Freund, der sich bei der BASF beworben hatte, auf einer Fahrradtour nach Ludwigshafen. Beim Bewerbungsgespräch stellte sich heraus, dass auch für den Schlossgarten in Kibo ein landwirtschaftlich versierter Verwalter gesucht wurde und aufgrund seiner Ausbildung wurde Glaser direkt angestellt, sodass er ab 1951 dort arbeiten konnte. Mit vier festen Angestellten und mehreren Saisonarbeitskräften war er für die Pflege der Garten- und Obstanlagen sowie des Wingerts zuständig. Zur Verfügung stand ihm auch ein Arbeitspferd namens Rosa, dessen Stall sich im Dreiseithof befand.

Seine Wohnung befand sich zunächst im Schlossgarten in einem Haus neben der Brunn-Villa, dort wurde auch seine älteste Tochter Notburga 1953 geboren. 1960 ließ die

BASF dieses Haus abreißen, da sie als Neubau ein Erholungsheim für Mitarbeiter plante, das aber nie realisiert wurde. Familie Glaser zog dann um in ein Gebäude am inneren Rand der Schlossgartenmauer, das heute noch steht und vom Weingut Boudier und Koeller aus Stetten genutzt wird. Unter erschwerten Wohnbedingungen – ein Kinderzimmer für drei Kinder und kein Bad – verbrachte die Familie dort sieben Jahre, danach zogen sie in den Dreiseithof um. Laut Schmidt wohnten dort vorher meist BASF-Angehörige zur Miete. Im Vergleich zum vorherigen Domizil war die Wohnsituation nun wesentlich angenehmer. Die Familie hatte einen Hühnerhof und zog pro Jahr ein Schwein groß, das geschlachtet wurde. Notburga Schmidt besuchte das NPG, und nutzte auf ihrem Schulweg die Abkürzung durch den Schlossgarten.

Öfen in den Baumreihen

Durch den Tod der Mutter musste sie 1969 die Schule verlassen und sich um die Familie kümmern. Auch als sie nach ihrer Heirat 1973 auszog, fühlte sie sich anfangs noch verpflichtet, im Dreiseithof zu putzen. Ihr Vater lebte dort noch bis zu seinem Rentenein-

tritt 1980 und zog danach in eine Mietwohnung in der Bahnhofstraße. Der oben bereits erwähnte Paul Kern wurde sein Nachfolger. Sowohl Glaser als auch Kern haben Obst – Äpfel, Birnen, Kirschen – und Wein ab Hof verkauft. Kunden waren meist Privatleute, beliefert wurde aber auch die Küche von der Weierhof-Schule. Bemerkenswert ist, dass bei Frostgefahr, wenn die Obstbaumblüte zu erfrieren drohte, spezielle Öfen in die Baumreihen gestellt und beheizt wurden, um dies zu verhindern.

Heute gehört das Gebäude zum „Sanierungsgebiet Barockstadt – Kirchheimbolanden“, das die obere Altstadt umfasst. Bezüglich des geplanten Neubaugebiets vertritt Kaschig eine differenzierte Meinung. Absolut nicht störend empfindet er die Einfamilienhäuser, die im Rücken seines Hauses entstehen werden. Von den beiden großen Mehrfamilienhäusern, von denen sein Anwesen quasi „in die Zange genommen wird“, gehe schon eine gewisse Problematik aus. Speziell das oberhalb vorgesehene, das wohl in schmuckloserer Quaderform geplant ist, würde seiner Meinung nach gar nicht zum Sanierungsgebiet Barockstadt passen.

Verbrechen aus pseudowissenschaftlichem Rassenwahn

KIRCHHEIMBOLANDEN: Historiker Julien Reitzenstein referiert im Stadtpalais über „SS-Ahnenerbe und die Straßburger Schädelammlung“

VON CHRISTOPH HANSELMANN

Herbe Kost für die historisch-politisch interessierten Zuhörer gab es am Donnerstagabend im Museum im Stadtpalais: Um dem grassierenden Antisemitismus und dem um sich greifenden Rassismus präventiv zu begegnen, war Historiker Julien Reitzenstein eingeladen worden, ein ausgewiesener Experte auf dem bedrückenden Forschungsfeld der in Konzentrationslagern begangenen Nazi-Verbrechen.

Reitzenstein referierte in seinem Vortrag, zu dem die Amnesty-Gruppe Kirchheimbolanden und der Arbeitskreis „Aktiv gegen rechts“ eingeladen hatten, über „Das SS-Ahnenerbe und die Straßburger Schädelammlung – Fritz Bauers letzter Fall“, wie auch der Titel seines 2018 erschienenen Buches lautet. Vorgestellt wurde der Historiker von der Uni Düsseldorf vom ehemaligen Landrat Winfried Werner, der gleich den Zusammenhang mit der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz vor 75 Jahren herstellte, derer vor wenigen Tagen gedacht wurde. Man werde den Opfern aber erst gerecht, wenn man dafür Sorge, dass sich solche Verbrechen nicht wiederholten. Im Gegensatz zu früher sei er sich diesbezüglich heute nicht mehr so sicher, zum Beispiel angesichts eines prominenten Bundestagsabgeordneten, der die NS-Zeit als unbedeutenden „Vogelschiss“ innerhalb der deutschen Geschichte abtue.

Bevor der anspruchsvolle, die ganze Konzentration fordernde (gelegentlich überfordernde) Vortrag begann, sang Bernd Knell in gewohnt die Herzen bewogener Weise zwei jiddische Lieder zur Gitarre: „Sog nit kejnmal as du geist dem letzten Weg“, das zur Hymne des Widerstands im Warschauer Ghetto wurde, und „Mir leben ejbig“, das zum Repertoire eines jüdischen Ghetto-Kabarets gehörte, zu dessen Gästen groteskerweise auch SS-Männer zählten.



Julien Reitzenstein berichtete in seinem Vortrag im Museum im Stadtpalais von einem schrecklichen Menschenversuch.

FOTO: STEPAN

Expedition nach Tibet

In Reitzensteins Vortrag ging es um eine furchtbare Aktion von SS-„Wissenschaftlern“, die als „Straßburger Schädelammlung“ in die Geschichte rassistisch motivierter Massenmorde einging. Als Haupttäter nannte Reitzenstein Wolfram Sievers, Geschäftsführer der SS-Forschungsgemeinschaft „Deutsches Ahnenerbe“, August Hirt, Anatom an der 1941 neu gegründeten „Deutschen Universität Straßburg“, Bruno Beger, Anthropologe, und – als „Schirmherr“ der Untaten des Trios – der „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler. Dessen Lieblingsidee im Rahmen der verqueren NS-Rassentheorie und seines Elite-Wahns war die Vorstellung, dass die nordische Rasse einst die Adelschicht im zentralasiatischen Tibet gebildet habe und später nach Europa

gewandert sei. Um diese Theorie zu stützen, wurde 1938/39 eine von Himmler initiierte Forschungs Expedition nach Tibet durchgeführt, an der Beger teilnahm und deren Ergebnisse vom „Deutschen Ahnenerbe“ (dessen Manager Sievers war) ausgewertet werden sollten. Erfolg mäßig.

Aber Ende 1941, im Krieg, schlug Beger Sievers ein anthropologisches Habilitationsprojekt vor, in dem er solche Wanderungsbewegungen doch noch belegen wollte. Dabei beabsichtigte er, Köpfe von Ethnien aus dem ganzen Wandergebiet zu „vermessen“, allerdings müssten nach Abformung der lebenden Köpfe und Bildung von Positivmodellen die Köpfe noch einmal skelettiert (!) vermessen werden, um die Differenz zwischen Schädel skelett, Fettgewebe, Muskeln und Haut zu erfassen. Zu

diesem monströsen Vorhaben schien Beger der sogenannte „Kommissarbefehl“ im Rahmen des Russlandfeldzugs geeignet, weil die „jüdisch-bolschewistischen“ Kommissare, die ja ohnehin getötet würden, aus den verschiedenen Ethnien der Sowjetrepubliken stammten. Die Wehrmacht weigerte sich, zu diesem Zwecke Köpfe zu schicken. Aber seit 1943 fanden sich auch viele Kommissare als kriegsgefangene Arbeitsklaven in KZs, weswegen Adolf Eichmann signalisierte, es gebe in Auschwitz „geeignetes Material“.

Grausame Menschenversuche

So reiste Beger in dieses Lager, fand aber kaum innerasiatische „Probanden“. In seiner Angst, sich vor Himmler, der seine Zustimmung zu dem „wissenschaftlich“ begründeten Massenmord gegeben hatte, zu blamieren, wählte Beger trotzdem 115 Menschen aus, meist Juden, von denen 86 ins nordelbassische Arbeits-KZ Natzweiler-Struthof deportiert wurden. Dort war eilends zum erwünschten Zweck in einem ehemaligen Gasthof eine Gaskammer installiert worden. Nun trat auch der angesehene Anatom August Hirt in Aktion, der im Struthof schon grausame Menschenversuche mit dem Kampfmittel „Löst“ vorgenommen hatte.

Diesmal leitete er den KZ-Kommandanten im Gebrauch des Blausäure-Gases zur Ermordung der armen herbeigeschafften Menschen an, die aber dann – entsetzliche Ironie! – auch aus der Sicht der Mörder „ganz umsonst“ starben. Denn die direkt anschließend geplanten Kopfabformungen verzögerten sich wegen nicht rechtzeitig gelieferter Abformmasse. Weil es aber in Hirts Straßburger Anatomie viel zu wenige Kühlfächer gab, mussten die Leichen konserviert werden. Dieser Vorgang ließ sie jedoch aufquellen (der Referent zeigt ein grauenhaftes Foto), wodurch die Kopfabformungen unmöglich wurden. Nach der Befreiung Straßburgs 1945 wurden die Toten, teils ohne

Kopf, für die sich bis dahin niemand mehr interessiert hatte, entdeckt und 1951 auf einem jüdischen Friedhof begraben.

Wahres von Unwahren trennen

Auf die Frage aus dem Publikum: „Was ist Ihr innerer Antrieb für diese bedrückenden Forschungen?“, antwortet Reitzenstein: „Das Thema sucht den Autor.“ Ihn treibe bei der Erforschung der Nazi-Verbrechen der ureigene Beruf des Historikers an, Wahres vom Unwahren zu trennen. Wenn die Forschung gerade auf einem solch sensiblen Feld nicht sauber arbeite, lasse sie Raum für die Verharmloser, Leugner, Relativierer. Dabei dürfe man sich nicht scheuen, sich unbeliebt zu machen.

Bei der „Straßburger Schädelammlung“ scheint seine Korrektur bisheriger Vorstellungen im Belasten des „Anthropologen“ Bruno Beger zu liegen. Während Sievers aufgrund des Nürnberger Ärzteprozesses 1948 hingerichtet wurde und sich Hirt und Himmler bei Kriegsende nur durch Selbstmord aus der Verantwortung stehlen konnten, kam Beger aufgrund einer Legendenbildung, die alle Schuld bei den nicht mehr Greifbaren abblud, glimpflich durch. Unterbrochen nur durch die Anklage des mutigen Generalstaatsanwalts Fritz Bauer 1968, kurz vor dessen Tod allerdings. Das kam für Beger sehr gelegen, da er so ein mildes Urteil bekam und nicht in Haft musste. 2009 ist er als angesehener Bürger gestorben.

Ludger Grünwald von Amnesty verabschiedet die Gäste, indem er sinngemäß Fritz Bauer zitiert: Nichts ist nur Vergangenheit, es ist Teil der Gegenwart und kann auch Zukunft werden. Und „damit wir trotz allem, was wir gehört und gesehen haben, heute Nacht doch irgendwann einschlafen können“, singt Bernd Knell noch das sehnsüchtige Lied eines aus seiner Heimat vertriebenen Juden: „Oj, oj, Belz, mejn hejmele dort, wo ich hob majne kindrische jorn farb-racht.“

AKTUELL

VG Nordpfälzer Land mittwochs geschlossen

ALSENZ/ROCKENHAUSEN. Aus technischen Gründen bleiben die Verbandsgemeindeverwaltung Nordpfälzer Land an den Standorten Alsenz und Rockenhausen sowie die Verbandsgemeindewerke ab dem 12. Februar bis einschließlich 25. März mittwochs ganztägig geschlossen. Darauf macht die Verwaltung in einer Pressemitteilung aufmerksam. In der Zeit vom 17. bis 22. Februar bleibt aufgrund der Zusammenführung der Daten der ehemaligen VG Rockenhausen und VG Alsenz-Obermoschel im Landesrechenzentrum das Pass- und Meldeamt geschlossen. Die Kfz-Zulassungsstelle ist in dieser Zeit mit Einschränkungen geöffnet, wie die VG-Verwaltung weiter mitteilt. Am Montag, 24. Februar, bleibt nach weiteren Angaben der Pressemitteilung das Bürgerbüro an beiden Standorten komplett geschlossen. |rhp

Wohnraumentwicklung Thema im Bauausschuss

ROCKENHAUSEN. Die Wohnraumentwicklung in der Stadt ist am Mittwoch, 12. Februar, um 18.30 Uhr im „Blauen Saal“ der Donnersberghalle Thema der nächsten Sitzung des Ausschusses für Umwelt, Planung und Bauen. Zur Diskussion steht zu diesem Thema eine „Studie zur Festlegung eines Siedlungsweiterungsgebietes“. Weitere Themen der Sitzung sind eine Änderung des Bebauungsplans „Donnersbergstraße“ im Stadtteil Marienthal, eine konzeptionelle Umgestaltung des Friedhofs, die Herstellung des Einvernehmens bei mehreren baulichen Vorhaben und mehrere Bauvoranfragen. |rhp

VOR 20 JAHREN

Am 10. Februar 2000 berichtete die „Donnersberger Rundschau“:

Die Bürger von Schweisweiler sind genervt. Zum einen von den Blechläden, die sich täglich durch den Ort quälen, zum anderen von der Diskussion um die Umgehungsvariante der Bundesstraße 48. Geht es nach dem Straßen- und Verkehrsamt Kaiserslautern, dann soll als einzige realistische Möglichkeit die B 48 in der Ortsdurchfahrt verbreitert werden. Heute Abend, 20 Uhr, behandelt der Verbandsgemeinderat Winweiler die Resolution zur Ortsumgehung mit den Forderungen der Bürger, die bereits vergangene Woche einstimmig vom Gemeinderat verabschiedet worden war.

RAT IN KÜRZE

MANNWEILER-CÖLLN

Baupläte. Nach Anhörung der Träger öffentlicher Belange sowie der Offenlage des Bebauungsplanes „Am Büttelberg“ wurde der Weg frei für die Erschließung von bis zu zwei Baupläten in der Nähe des Dorfgemeinschaftshauses. Das Projekt kann auch in den Flächennutzungsplan der VG integriert werden.

Bundesstraße 48. Im Rahmen des Abstimmungsverfahrens zum Ausbau der Bundesstraße 48 zwischen Bayerfeld-Steckweiler und Mannweiler-Cölln gibt die Ortsgemeinde eine positive Stellungnahme ab. Allerdings mit den Anmerkungen, nach Möglichkeit einen kombinierten Fuß- und Radweg zu integrieren, mit Rücksicht auf die Gewerbetreibenden auf eine Vollsperrung während der Bauzeit zu verzichten, an der Einmündung zum Weidbacherhof einen Ausfahrspiegel zu montieren und nach Abschluss der Bauarbeiten das Tempolimit beizubehalten.

Friedhof. Bei einem Ortstermin sollen Überlegungen angestellt werden, wie nach dem Anlegen eines neuen Grabfeldes für Urnenbeisetzungen die Wege dort am besten angelegt werden können.

Dorfgemeinschaftshaus. Zur Sanierung der Toilettenanlage im Obergeschoss des Dorfgemeinschaftshauses informierte Ortsbürgermeister Udo Weyh, dass dank des Engagements zweier fachkundiger Ratsmitglieder das Aufmaß erfolgt und das Leistungsverzeichnis erstellt werden konnte. Jetzt geht das Projekt in die Ausschreibung. Bereits vor zwei Jahren waren vorsorglich Haushaltsmittel bereitgestellt worden.

Multifarm. Für Verwunderung sorgte im Rahmen der Einwohnerfragestunde ein Bürger, der erwartete, konkrete Informationen der Familie Acker zu erhalten, die die ehemalige Mühle erworben hat und dort eine Multifarm betreiben möchte. Ausschlaggebend für die Erwartungshaltung sei ein offizielles Einladungsschreiben der Ortsgemeinde gewesen, von dem jedoch niemand etwas wusste. Ratsmitglied Andreas Acker vermochte auch keine konkreten Angaben über die zukünftige Größe und Entwicklung zu geben, da das Projekt nach dem Umzug noch in den Kinderschuhen stecke. |mh